

Hallisches Tageblatt.

Fortsetzung des Hallischen patriotischen Wochenblatts zur Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse und wohlthätiger Zwecke.

Nr. 111.

Mittwoch den 16. Mai

1866.

Mitbürger!

Die Mobilmachung der Armee hat eine große Zahl Reservisten und Wehrmänner ihrem friedlichen Berufe entzogen. Wohl wird den zurückgebliebenen, bedürftigen Familien derselben die gesetzliche Unterstützung zu Theil werden, indeß kann auf diesem Wege der Natur der Sache nach nicht für besondere Nothstände und außerordentliche Fälle in dem Maße geholfen werden, wie wir Alle dies wünschen müssen.

Deshalb wenden wir uns, wie in früheren ähnlichen Zeitlagen, wieder an die Herzen unserer Mitbürger und indem wir darum bitten, durch patriotische Gaben die mit der Unterstützung der zurückgebliebenen Familien betraute Kommission in die Lage zu setzen, unter Umständen eine über das gesetzliche Maß hinausgehende Wirksamkeit üben zu können, erklären wir uns zur Annahme desselbiger Beiträge hiermit bereit.

Halle, den 13. Mai 1866.

v. Bof, Oberbürgermeister.	Fritsch, Stadtverordneten-Vorsteher.	Glöckner, Justizrath.	Fiebiger, Rechts-Anwalt.	L. Jenzsch, Fabrikant.	Fubel, Stadtrath.
Dr. v. Hufsem, Berghauptmann.	Prof. Dr. Derenburg, Rektor.	Kühl, Baumeister.	Winckler, Kreisgerichtsrath.	Freiherr v. Sagen, Stadtrath.	
Thümmel, Kreisgerichtsrath.	Göcking, Rechts-Anwalt.	Werner, Rentier.	Bertram, Buchhändler.	Helm sen., Zimmermeister.	Henschel, Rentier.
H. Nebert, Stärke-Fabrikant.			Brodkorb, Rentier.		

Henning Strobart.

IV.

(Fortsetzung.)

Diese glänzende Stellung Strobarts wirkte natürlich auch auf seine Stellung in Halle entscheidend zurück. Den alten Adelsgeschlechtern in der Stadt, den Hebersleben, Holzwirth, v. Ende, u. a. m. hatte er nur durch seine militärischen Mittel und demagogischen Künste gefährlich werden können. Aber den neuen Gewalthabern, den Dietrich Rühenschwein, Bastian Melwitz, Hans Bunge, Lucas Rumpen, Claus Ohe, Brixius Hofe, Fritz Schaff, Jakob Schaffkopf u. a. m., den Reulingen im Regiment, die er persönlich überfah, deren Macht zum großen Theile auf seiner Demagogie beruhte, imponirte der reiche vornehme Herr, der Freund mächtiger Fürsten und Grafen ganz gewaltig. Dies steigerte sich, je mehr es an den Tag kam, mit welchem Respekt die auswärtigen Mächte auf den gefürchteten Kriegsmann blickten, der jetzt als neuer Herr über die Machtmittel der Stadt Halle verfügte. Gesah es doch, daß Henning Strobart in Gemeinschaft mit dem kurfürstlich sächsischen Marschall Kurd vom Stein zum ständigen Schiedsrichter ernannt wurde, als i. J. 1440 die Städte Magdeburg und Halle, der Kurfürst von Sachsen, der Bischof von Merseburg und andere Machtgeber sich auf drei Jahre zu einem Sicherheits- und Friedensbündniß vereinigten und einander versprachen, eventuelle Differenzen unter ihnen schiedsrichterlich auszugleichen. — So leitete Strobart namentlich die auswärtige Politik seiner Stadt mit fast souveräner Machtvollkommenheit; nur der Eine Wunsch, noch einmal mit dem Erzbischof von Magdeburg zu schlagen, blieb ihm unerfüllt. Als nämlich Günther endlich im März d. J. 1445 zu Giebichenstein sein viel-

bewegtes Leben beschlossen hatte und nun das Magdeburger Domkapitel den milden Grafen Friedrich von Weichlingen zu seinem Nachfolger erwählte, da wußte Strobart, obwohl Magdeburg keinen Anstand nahm, dem neuen Erzbischof zu hulbigen, die Hallenser zu bestimmen, diese Hulbigung andauernd zu verweigern. Die Hoffnung Strobarts, daß sich daraus ein gefährlicher Hader entspinnen würde, wurde freilich vereitelt, indem es dem Kurfürsten Friedrich dem Sanftmüthigen von Sachsen und dem Bischof Johannes von Merseburg schließlich gelang, durch ihre Vermittelung die Hallenser zu veranlassen, im August 1446 dem Erzbischof unter sehr günstigen Bedingungen endlich doch die Hulbigung zu leisten. Inzwischen beruhigte sich Strobart für seine Person noch nicht, und seiner Diplomatie gelang es jetzt, für sich neue und namhafte Vortheile zu erschwindeln. Trotz der Hulbigung bestanden zwischen Halle und Erzbischof Friedrich noch mehrere Streitpunkte von Bedeutung; in der Erwartung, daß es darüber doch noch einmal zum Kriege kommen könnte, suchte Strobart für sich und die Stadt nach einem starken Bundesgenossen. Und den fand er in dem Burggrafen des Erzstifts, in dem mehrerwähnten Kurfürsten Friedrich dem Sanftmüthigen von Sachsen. Gar nicht abgeneigt, seine Macht nach der mittleren Saale vorzuschieben, schloß dieser Fürst, nachdem er kaum zwischen Halle und dem Erzbischof vermittelt, zu Ende des Jahres 1446 unter äußerlich unversäglichsten Formen mit der Stadt Halle ein Schutzbündniß auf 20 Jahre. Zur Belohnung ernannte er dann den Henning Strobart, — unbeschadet der Stellung des letzteren als Hallischer Stadthauptmann, — zu seinem Geheimen Rathe und zum Amtmann von Gräfenhainichen; und bald nachher erhob er den glücklichen Emporkömmling (1447) auch zu seinem Amtmann in Bitterfeld, überließ ihm auch dieses stattliche Schloß gegen eine starke vorgeschossene Geldsumme auf Wiederkauf.

Mit diesen neuen Erfolgen leitete sich aber Strobarts Katastrophe ein. Der verzogene Günstling des Glücks begann auf seiner jetzigen Höhe von einem Schwindel erfaßt zu werden, den man bei dem klugen Rechner kaum hätte erwarten sollen. Strobart hatte auch in den Tagen seiner frischen Macht die angeborene Landstrolächerheit niemals verleugnet. Die rohen Formen, in denen sich das neue populäre Regiment wiederholt bewegte, namentlich aber die arge Willkür, mit welcher der Rath i. S. 1443 seinen Schultheißen, Hans Milde, der i. S. 1441 wider Willen der Hallenser durch Erzbischof Günther mit seinem Amte belehnt war, auf ziemlich lustige Gründe hin als Halle'scher Bürger verhaftete und absetzte, ihn dann sammt seinem Sohne aus der Stadt verwies und in frivoler Weise um sein Eigenthum brachte; die Brutalität, mit welcher derselbe Rath gleich nachher auch Milde's Frau und Töchter verhaftete und schließlich wie gemeine Dirnen aus der Stadt verweisen ließ, — dieses Alles mag zum Theil auch dem groben Niedersachsen mit zur Last fallen. Hatte Strobart aber mit den Popularen bisher noch immer ganz gut sich verstanden, — der sächsische Geheimrath und Amtmann von Bitterfeld erlaubte allmählich sich ein Verfahren, welches ihn binnen wenigen Jahren in Halle unmöglich machte. Strobart vergaß, daß er in Halle unter freien Bürgern lebte, die bei allen ihren Schwächen und bei allem Respekt vor dem vornehmen Herrn sich mit Stolz als unabhängige Männer fühlten und in Handel und Wandel ehrenfeste Haltung hoch hielten. Und nun begann dieser Strobart diese Popularen, die er jetzt verachten zu dürfen meinte, nicht allein mit demselben frivolen Uebermuth zu behandeln, wie seine Untergebenen zu Bitterfeld, er scheute sich auch täglich weniger, seiner Habgier freien Lauf zu lassen. Aus der Anklageschrift, in welcher einige Jahre später alte und neue Sünden Strobarts aufgezählt wurden, erhellt, daß ihm die Hallenser, denen jetzt die Augen über ihn vollständig aufgingen, gar schlimme Dinge Schuld gaben. Einmal über ihn enttäuscht, entsannen sie sich jetzt, wie er bei seiner Gier nach liegenden Gründen schändliche List niemals gescheut hatte. Man fand jetzt, daß der Herr Stadthauptmann sich gar nicht schämte, Pferde in Menge für seine persönlichen Dienste zu kaufen und zu verbrauchen, und die Kosten sich nachher aus der Gemeindefasse bezahlen ließ. Man klagte, daß Strobart, so oft er zu politischen Zwecken Reisen machte, sich ganz nach seiner Willkür reiche Tagegelber aus der Stadtkasse zahlen ließ und es niemals für geboten hielt, Rechenschaft abzulegen. Unterschleif und unreine Hand in städtischen Geldsachen sollte er ebenfalls nicht gescheut haben. Mehr aber: dieser Mann, der sich in ungemessener Rede über den Erzbischof erging, hatte sich auch die verächtlichsten Aeußerungen über den Rath erlaubt und dafür gesorgt, daß der Rath dieselben auch richtig wieder erfuhr. Hatte man zur Zeit des Sturzes der Geschlechterherrschschaft ihm beigegeben, als er seinen Einfluß zur Veränderung des Rathes in die Wagschale warf, — jetzt erbitterte es, wenn er bei Neuwahlen seinen Druck, und zwar selbst in drohender Weise, geltend machte. Noch mehr erbitterte endlich die unverhohlene Annäherung dieses Strobart, der sich an kein Gesetz band, den Rathungen des Rathes nach dem Rathhause keine Folge leistete, der endlich seiner oft bewährten Gewaltthätigkeit dadurch die Krone aufsetzte, daß er einen Halle'schen Bürger, mit dem er in Streit gerieth, eines Tages kurz und gut verhaftete und auf einem Wagen nach seinem Bitterfeld schleppte, um ihn hier vor Gericht zu stellen. Durch solche Thaten erschütterte Strobart seine Stellung in Halle so vollständig, daß endlich Rath und Gemeinde einstimmig in dem Wunsche sich zusammenfanden, sich auf alle Fälle des unerträglichsten Gewaltmenschen zu entledigen.

(Schluß folgt.)

Das Leben des Feldmarschalls Neithardt von Gneisenau.

(Nach Perz.)

(Schluß.)

Die nächste böse Folge des Rückzuges war, daß das sächsische Bündniß eine Unmöglichkeit wurde. Gneisenau fürchtete, daß man in den diplomatischen Kreisen den Muth verlieren werde. Ein Brief an den Staatskanzler vom 11. Mai aus Camenz ist charakteristisch für seine Art, die Dinge anzusehen. Er zählt darin alle Schwierigkeiten der Lage auf: daß die russischen Befehlshaber unbrauchbar seien — Wittgenstein sei der Befehlshaber nicht gewachsen, Diebitsch habe den Kopf verloren, d'Aubray sei unregsam; alle drei habe er den Tag vor Görtschen des

Morgens, des Mittags, des Nachmittags in den Betten gefunden —, auf Oesterreich sei nicht zu rechnen, auf Schweden noch weniger; und dennoch, selbst wenn man nach Oberschlesien zurückweichen müsse, sei die Hoffnung nicht aufzugeben. Als Gneisenaus Fünfundwanziger am Abend von Belle-Alliance den Wagen Napoleons wegnahm, fand man unter anderen Papieren auch ein Verzeichniß von öffentlichen Characteren; darin war Gneisenau als ein heißer Kopf bezeichnet. Das war er nicht, so wenig als es auf Scharnhorst paßte, daß dieser ein vormaliger Professor der Mathematik, ein deutscher Pedant genannt wurde; aber muthig war er, standhaft und energisch.

Am 21. Mai kam es zur Schlacht bei Bautzen. Daß der mörderische Kampf, der übrigens den Franzosen noch größere Verluste als den Verbündeten brachte, nicht durch die Schuld der Preußen verloren gieng, ist eine bekannte Sache. Die Russen entblühten durch eine übermäßige Sicherung des linken Flügels den rechten, und außerdem täuschten sie die Preussischen Feldherrn durch falsche Angaben über die Zahl der Barclay'schen Streitkräfte. Als die Position nicht mehr zu halten war, drängte Gneisenau, der zuerst darauf bestanden hatte, daß man nicht vom Blage weiche, selbst zum Rückzuge, — eine Selbstüberwindung, die ihm besonders von Müßling, der sie bekanntlich im Leben nie geübt hat, sehr hoch angerechnet ist. Müßling benutzte die Gelegenheit, um in seinem Berichte an den König den richtigen Blick, das gesunde Urtheil und die seltene Fassung seines Generalstabes zu rühmen, Eigenschaften, von denen er mit Recht sagt, daß sie denselben zu einem ausgezeichneten General machten. Am anderen Morgen schrieb Gneisenau an den Staatskanzler. „Die Truppen haben sich gestern mit vieler Hartnäckigkeit geschlagen; die Stellung war so, wie die Russen sie vertheidigen wollten, schlecht. Der General Barclay de Tolly ward in rechter Flanke geschlagen und aufgelöst, dadurch wurden wir Preußen in folgender Figur angegriffen. Die Punkte sind Preussische Truppen. Wir mußten am Ende den Rückzug antreten. Es geschah mit schöner Ordnung, ohne einen Gefangenen und ein Geschütz zu verlieren.“ In einem übersichtlichen

Berichte an den Grafen Münster in London stellt Gneisenau die Resultate des Maifeldzuges zusammen, die allerdings überraschend sind: ein Rückzug von den Ufern der Saale bis an die Ober, mehr als zwanzig heftige Gefechte, außerordentlich schwere Verluste, insbesondere bei der Cavallerie, und doch kein einziges Stück Geschütz verloren, wohl aber über fünfzig erobert, und dabei die Armee völlig ungebrosen und nur unzufrieden über die rückgängigen Bewegungen.

Inzwischen hatte Wittgenstein das Commando niedergelegt, Barclay hatte es übernommen, dem jedoch Gneisenau auch nicht allzuviel zutraute. In der That drängten die Russen darauf, den Rückzug bis über die Ober fortzusetzen. Perz erzählt mit einigem Behagen, wie es gekommen sei, daß diese Absicht nicht zur Ausführung gelangte. Die beiden Generalstabsofficiere Kühle von Lillienstern und von Krauseneck wurden von Seiten Gneisenaus nach Zauer zu den Monarchen gesandt, um die schon bekannt gemachte Anordnung rückgängig zu machen. Der König nahm den Vortrag Krauseneck's freundlich auf, entließ diesen aber mit den Worten: Mein lieber Krauseneck, die Sache ist leider nicht mehr zu ändern, die Russen wollen es nicht anders. Es war Mittag geworden, Kühle und Krauseneck giengen auf dem Markte auf und ab, überlegend und ziemlich laut den Gegenstand besprechend. Pflötzlich trat der Professor Kiefewetter an Kühle, der sein Schüler gewesen war, heran und fragte nach den ersten Begrüßungen, was sie hätten? — sie wären so aufgeregt. Kühle machte ihm mit wenig Worten die Sache klar. Kiefewetter erwiderte: Ich helfe, verlassen Sie sich auf mich; sie marschieren nicht hinter die Ober. — Kühle: Was wollen Sie thun? Sie hören ja, die Sache ist entschieden. — Kiefewetter: Lassen Sie mich nur machen. Gestern Abend war ich in einer Gesellschaft mit dem General Grafen Wittgenstein; es gieng lustig zu, und ich habe mit Wittgenstein Brüderchaft getrunken; wir waren zwar beide etwas bethan, aber das schadet nichts. Beim Abschiede sagte er mir: Bruder Kiefewetter, wenn Du jemals meiner bedarfst, wende Dich an mich, was ich für Dich thun kann, werde ich auf Ehre immer thun. Zu dem gehe ich, der muß helfen. — Er ließ sich nun nochmals alle militärischen und politischen Nachteile eines Rückzuges hinter die Ober auseinandersetzen und gieng dann in der That zu Wittgenstein. Lachend und ungläubig verließen ihn Kühle und Krauseneck; es war ungefähr

Chronik der Stadt Halle.

Zwei Uhr Mittags. — Um 6 Uhr Abends war der Befehl zum March über die Ober zurückgenommen.

Der Band schließt mit dem Waffenstillstande, den Gneisenau mit allen Mitteln zum Kerger Müßlings und seiner Partei bekämpfte, ab. So reich derselbe an interessanten Mittheilungen besonders an diplomatischem Material, Denkschriften und Correspondenzen, ist, so viel Vertrauen dies Material wegen seiner Zuverlässigkeit verdient, so dankbar wir also dem Verf. dafür zu sein haben, daß wir diesen Reichthum genießen und ausbeuten können: — dennoch bleibt die Klage gerechtfertigt, daß gerade Perz der Biograph Gneisenau's geworden ist, Perz und nicht Drohsen. Wie viel würde der Letztere aus diesem Stoffe gemacht haben, während die Arbeit von Perz erst noch auf die künstlerische Hand wartet, die aus dem, was gegeben ist, nicht nur ein belehrendes und aufklärendes, sondern ein erwärmendes und erhebendes Buch macht, wie es der Vorz von Drohsen ist.

Bei dieser Gelegenheit sei übrigens für diejenigen Leser, welche an der Geschichte der Freiheitskriege ein näheres Interesse nehmen, bemerkt, daß vor einigen Wochen über diese Zeit ein Buch bei Brockhaus erschienen ist, das die Theilnahme der Deutschen herausfordert: *Histoire de la guerre de 1813 en Allemagne par le Colonel Charras*. Es ist dies derselbe Charras, der wegen seines Widerstandes gegen den Cäsarismus in Frankreich und wegen seines Buches über die Schlacht von Belle-Alliance aus Frankreich verbannt wurde und im vorigen Jahre in Basel gestorben ist. Leider gelangt das Buch in der Erzählung nur bis in den April des Jahres 1813 und bricht vor der Schlacht bei Görschen ab, so daß es für Gneisenau keine Ausbeute gewährt; aber es ist im hohen Grade beachtenswerth deshalb, weil es das erste Buch aus der Feder eines Franzosen ist, das der deutschen Erhebung Gerechtigkeit wiederfahren läßt und die Vorgänge in Preußen nicht mit parteiischem Blick betrachtet. Der Verf. unterscheidet, obwohl er Franzose ist, sehr genau zwischen Napoleon und dem französischen Volke.

Zur Wasser- und Sanitäts-Frage.

(Eingefandt.)

Wenn der herbe Ernst der Zeit es uns verbietet, für den Augenblick an die Verwirklichung eines Lieblingsplanes für das Wohl unserer Stadt, an die Herstellung einer großartigen Wasserleitung zu denken, so ist es nichts desto weniger, ja um so mehr, unsere Pflicht, die Wege aufzusuchen, wie wir mit möglichst geringen Auslagen dazu gelangen können, der Stadt durch die bisherigen Einrichtungen ein möglichst reines und gesundes Wasser zuzuführen.

Unsere bestehende, jüngst reparirte Wasserkunst befindet sich an einer Stelle, wo sie nicht nur die Unreinigkeiten der Stadt im Allgemeinen, sondern noch ganz zuletzt die Abflüsse der Anatomie, der Kliniken und des chemischen Laboratoriums aufnimmt. Wie sollte das Wasser, welches sie uns zuführt, in einem der Gesundheit zuträglichem Stande sein? Wohlhabende Einwohner benutzen deshalb auch allgemein Filtrir-Apparate, in denen dieses Wasser durch Lagen von Sand und Holzohle hindurch geführt und damit wahrscheinlich in einen weniger bedenklichen Zustand versetzt wird; der Unbemittelte aber ist vielfach genöthigt, es ohne jede Säuberung, so, wie es abfließt, zu verwenden. Wenn nun unsere Stadt einer Zeit entgegen zu gehen scheint, wo sie im Laufe des Sommers einer außerordentlich starken Bevölkerung Raum geben müßte, und wenn dieses in den verhältnißmäßig engen Straßen und Häusern eine nicht gerade wohlthätige Atmosphäre hervorrufen würde, dann erscheint es als eine dringende Pflicht, dafür zu sorgen, daß wenigstens möglichst reines und gesundes Wasser durch unsere vorhandene Wasserleitung verbreitet werde.

Nun ist ein solches besseres Wasser dadurch zu gewinnen, daß man einen Röhrenstrang aus der Saale ober Gmiritz nach der Wasserkunst hinüberlegt, und Sachverständige haben sich dahin geäußert, daß eine solche Einrichtung für einige tausend Thaler zu beschaffen sei. Möchten unsere städtischen Behörden geneigt sein, die Kosten für eine solche heilsame Anlage zu bewilligen, um so mehr, als das Material derselben später bei der Errichtung einer großen Wasserleitung zu seinem vollen Werthe wieder verwendet werden kann.

H. G.

Diakonissen-Hülfsverein.

Der Verkauf der für den Diakonissen-Hülfsverein gelieferten Gegenstände findet statt am Donnerstag den 17. und Freitag den 18. Mai von Morgens 10 bis Abends 7 Uhr im v. Zenaischen Fräuleinstift, Rathhausgasse Nr. 16. Wir bitten, unser Unternehmen auch in dieser Zeit, wo Hülfe doppelt noth ist, reichlich unterstützen zu wollen.

Der Vorstand des Diakonissen-Hülfsvereins.

Herausgeber: Prof. Dr. Herzberg.

Amtliche städtische Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Behufs der schleunigst zu bewirkenden Aufstellung einer neuen Urwählerliste werden wir in diesen Tagen einem jeden Hausbesitzer eine Liste der in seinem Hause wohnenden Urwähler durch die betreffenden Revier-Polizei-Sergeanten zugehen lassen.

Wir erwarten, daß die Hausbesitzer oder die sie vertretenden Personen diese Eintragung mit der größten Genauigkeit und unter sorgfältiger Beachtung der den Listen vorgebrachten Anweisung vollständig bewirken werden, da sie dafür verantwortlich gemacht werden müssen, wenn ein urwählberechtigter Hausgenosse durch Nichtaufnahme in die Liste in seinem Wahlrecht verkürzt oder aber eine nicht wahlberechtigte Person in dieselbe eingetragen werden sollte.

Den urwählberechtigten Miethern aber empfehlen wir angelegentlich, auch selbst darauf zu achten, daß ihre Eintragung in die Hauslisten erfolgt, damit die Aufstellung der Urwählerliste diesseits trotz der Kürze der hierfür gewährten Zeit richtig und vollständig erfolgen kann.

Stimmberechtigter Urwähler ist nach dem Gesetze jeder selbstständige Preuße, welcher das 24. Lebensjahr vollendet und den Vollbesitz der bürgerlichen Ehrenrechte nicht in Folge rechtskräftigen richterlichen Erkenntnisses verloren hat, auch nicht aus öffentlichen Mitteln Armen-Unterstützung erhält, — in der Gemeinde, in welcher er seit sechs Monaten seinen Wohnsitz oder Aufenthalt hat.

Neu angezogene Personen dürfen mithin nur dann in die Listen aufgenommen werden, wenn dieselben vom 15. Mai d. J. zurückgerechnet bereits 6 Monate hier wohnen.

Als „selbstständig“ ist, wie wir zur Beseitigung etwaiger Zweifel noch besonders bemerken, jeder Preuße anzusehen, bei welchem außer dem erlangten Alter von 24 Jahren die übrigen vorstehend angegebenen Bedingungen zutreffen und kann mithin ein volljähriger aber in väterlicher Gewalt stehender Sohn dieser Eigenschaft wegen ebenso wenig von der Aufnahme in die Urwählerliste ausgeschlossen werden, als andere Männer von gleichem Alter, welche, wie z. B. Diensthoten u. einen eigenen Haushalt nicht führen.

Die von den Urwählberechtigten zu entrichtenden Beträge an Grund- und Gebäudesteuer, Gewerbesteuer, klassificirter Staats-Einkommensteuer und städtischer Einkommensteuer sind in die Hauslisten mit der größten Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit einzutragen, da hiervon die richtige Eintheilung in die drei Wahl-Abtheilungen abhängt.

Schließlich machen wir schon jetzt darauf aufmerksam, daß jeder Urwähler nur in dem Urwahl-Bezirk, in welchem er zur Zeit der Eintragung in die einzelnen Hauslisten wohnte, in die Liste dieses Bezirks aufgenommen und in letzterem zur Wahl zugelassen werden wird, da auf die nach Wiedereinholung der Hauslisten eintretenden Wohnungs-Veränderungen keine Rücksicht genommen werden kann.

Die Wiedereinholung der Listen muß wegen der großen Dringlichkeit der Sache sehr beschleunigt werden und empfehlen wir deshalb unseren Mitbürgern recht angelegentlich, deren Ausfüllung sofort nach Empfang und ohne Verzug zu bewirken.

Halle, den 12. Mai 1866.

Der Magistrat.

Bei weiterem **Ausverkauf** meines **Wäsche- und Weisswaaren-Lagers** empfehle, außer allen in dies Fach schlagenden Artikeln, noch in's Besondere: fertige Kinderkleider, Kindermäntel, Blousen, weiße Röcke und ganze Kinder-Ausstattungen.

L. Mehlmann, gr. Berlin Nr. 13.

Die ersten neuen diesjährigen Matjes-Seringe trafen heute bei mir ein; der Fisch ist ausgezeichnet fett und weißfleischig, er übertrifft alle Erwartungen und dabei sehr billig.

C. Müller, am Markt.

Sämmtliche ausländische Kassen-Anweisungen nehme ich in meinem Detail-Geschäft für voll in Zahlung, sobald mindestens für den 3ten Theil Waaren entnommen werden.

C. H. Wiebach.

In dem Verlage der Buchhandlung des Waisenhauses in Halle erscheint:

Halle vor einem Menschenalter. Patriotische Reminiscenzen von **S. J.** 4 $\frac{1}{2}$ Bog. 8. geh. 6 Sgr.

Das Halle'sche Patriciat bis zum Untergange der Stadtfreiheit 1478. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der deutschen Städteverfassungen im Mittelalter, von **Dr. C. M. Lambert.** 7 Bog. gr. 8. geh. 15 Sgr.

Billige Zuckern:

extra fein Brod-Raffinad bei Broden à Pfd. 5 Sgr.,
ff. dito " bei Broden à Pfd. 4 $\frac{1}{2}$ Sgr.,
extra fein gemahl. Raffinade, à Pfd. 5 Sgr., 6 $\frac{3}{4}$ Pfd.
pr. 1 Thlr.,
ff. gemahl. Raffinade, à Pfd. 4 $\frac{1}{3}$ Sgr., 7 $\frac{1}{2}$ Pfd. pr. 1 Thlr.,
gemahl. Melis, à Pfd. 3 $\frac{3}{4}$ Sgr., 8 $\frac{1}{2}$ Pfd. pr. 1 Thlr.

Reis, Graupen, Hirse billigt bei

F. Beerholdt,

am Markt, Bechershof Nr. 9.

Frische Salzbutte à Pfd. 10 Sgr. u. reine Schmelzbutte heute eingetroffen bei **F. Beerholdt.**

Beste Engl. Schmiedeneufkohle (Lambton)

frisch aus den Kähnen, billigt bei **Klinkhardt & Schreiber.**

Nr. 17. Schülershof Nr. 17. 17,

sollen und müssen eine große Partie Kleiderzeuge von 2 $\frac{1}{2}$ Sgr an verkauft werden, wie auch **Shawltücher** und **Tischdecken** zu spottbilligen Preisen weggegeben werden.

Nr. 17. Schülershof Nr. 17. 17.



Der **Räderdampfer „Fortuna“** fährt Mittwoch den 16. d. Mts. von Nachmittags 3 Uhr ab stündlich nach der **Nabeninsel.** Einsteigeplatz: 1ster Saalberg, neben dem früheren „Apollgarten.“ Preis à Person 1 Sgr.



Ummendorf.

Mittwoch Gesellschaftstag, Omnibusfabr. Ratsch.

Druck der Waisenhauß-Buchdruckerei.

Bei meiner heutigen Abreise nach Magdeburg habe ich meine Praxis Herrn **Dr. Wahlstab** und Herrn **Dr. Metzner** übergeben.

Dieselben werden die Güte haben, mich in meiner Abwesenheit zu vertreten.

Halle, den 15. Mai 1866.

Dr. Wilke.

Zu beziehen ist sofort ein Kadeu nebst Logis. Zu erfragen im Barbier- u. Haarschneidekabinet von **C. Gansen,** Leipzigerstraße 46.

Ein möbirtes Zimmer mit Schlafcabinet sofort beziehbar Steinweg 30.

Ein Packet Kleidungsstücke in blauem Einschlag in einer Restauration liegen geblieben. Gegen Belohnung abzugeben bei **Schreibvogel,** gr. Steinstraße 17.

Verloren wurde Sonnabend Mittag an der Eisenbahn ein Fleischbuch. Gegen Belohnung abzugeben in der Expedition oder im Königsthore.

Verloren einen Hausschlüssel. Gegen Bel. abzug. beim Restaurateur **Saase,** Mühlgraben 4.

Verloren wurde ein Notizbuch mit sechs Kassencheinen. Gegen 1 R. Belohnung abzugeben Barfüßerstraße 4.

Ein schwarzer Dachshund (gelb gezeichnet) mit Halsband und mit Marke Nr. 545 versehen und auf den Namen „Betti“ hörend, ist entlaufen. Gegen Erstattung der Kosten abzugeben kl. Brauhausgasse 3. **Vor Ankauf wird gewarnt.**

Gefunden einen Coupon Blicherstr. 1, 2 Tr.

Nabeninsel

(**Kurzhaß' Salon.**)

Mittwoch Gesellschaftstag.

Familien-Nachrichten.

Am 15. d. Mts. früh 5 Uhr starb plötzlich und unerwartet meine Frau **Caroline geb. Koppelman.**

A. Tefmann, nebst 4 unerzogenen Kindern.

(Beilage.)